

btb

Für SWOP NSW

KATE LISTER

SEX

DIE GANZE GESCHICHTE

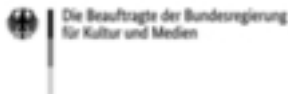
*Aus dem Englischen
von Nina Lieke*

btb

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
A CURIOUS HISTORY OF SEX bei Unbound, London

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Die Arbeit der Übersetzerin am vorliegenden Text wurde vom Deutschen Übersetzer-
fonds gefördert im Rahmen des Programms NEUSTART KULTUR der Beauftragten der
Bundesregierung für Kultur und Medien.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2024

Copyright © der Originalausgabe 2020 by Kate Lister

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2024 by btb Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: Privatarchiv Kate Lister

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

mn · Herstellung: ast

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77370-1

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Für meine Familie (sorry!)

Inhalt



VORSPIEL	9
SEX UND WORTE	
Schade, dass sie eine Hure ist	17
»Ein böser Name für eine böse Sache«	28
SEX UND VULVEN	
Nach Perlen tauchen	55
»Zwei Berge Wackelpudding«	89
»So leicht wie Pudding kochen«	101
SEX UND PENISSE	
Heimliche Höhepunkte	125
Eierdiebe	143
Tough Love	159
SEX UND ESSEN	
Unser täglich Brot	173
Liebesnahrung	183
Runter mit der Hitze	196

SEX UND MASCHINEN

Spaßbremsen	211
Rauchen, Schießen, Fahrrad fahren	231
Boy's Toys	253

SEX UND HYGIENE

Luft anhalten!	271
Kahle Adler, moosige Grotten	287
»Förderlich für die Sauberkeit«	305

SEX UND FORTPFLANZUNG

Französische Briefe, englische Regenmäntel und die Waren der Mrs Phillips	319
Quengler zum Schweigen bringen	334
Das Drama mit den Tagen	349

SEX UND GELD

Das älteste Gewerbe	369
Public Relations	382
Schlemmen mit Panthern	397

NACHSPIEL	415
------------------	-----

QUELLEN	425
----------------	-----

BIBLIOGRAFIE	469
---------------------	-----

Vorspiel



*Nicht ausgedrückte Gefühle sterben niemals.
Sie sind lebendig begraben und kommen eines Tages auf
unangenehmere Art und Weise wieder ans Tageslicht.*

Sigmund Freud

Sex gehört zu den großen Gleichmachern dieser Welt. Um es mit den Worten von Geoffrey Rush alias Marquis de Sade zu sagen: »Wir essen, wir schlafen, wir scheißen, wir vögeln und wir sterben.«¹ Sexuelle Begierde durchbricht die Grenzen von Kultur, Geschlecht und Klasse. Sie interessiert sich nicht für unsere »Regeln« und noch viel weniger für Vernunft, was jeder Mensch bestätigen kann, der schon einmal mit heruntergelassenen Hosen erwischt wurde. Natürlich machen Menschen weit mehr als essen, scheißen und vögeln – es ist unser Intellekt, der uns wirklich von den Tieren trennt. Und genau da liegt das Problem. Zu behaupten, dass Menschen viel über das Thema Sex nachdenken würden, wäre eine gnadenlose Untertreibung.

Alles Leben auf diesem Planeten ist von demselben Verlangen getrieben, sich fortzupflanzen. Was uns Menschen aber einzigartig macht, das sind die unendlich komplexen und zahlreichen Wege, auf denen wir unsere sexuelle Begierde ausleben. In *Necrophilia: Forensic and Medico-legal Aspects of Sexual Crimes and Unusual Sexual Practices* (2008) listete Professor Anil Aggrawal 547 von der Norm abweichende sexuelle Neigungen auf und stellte fest, dass »sexuelle

Erregung wie Allergien durch alles Erdenkliche unter der Sonne, einschließlich der Sonne selbst«² hervorgerufen werden kann. Falls ihr euch das jetzt fragt: Sexuelle Erregung durch die Sonne heißt Aktirastie.

Menschen sind darüber hinaus die einzigen Lebewesen, die stigmatisieren, bestrafen und Scham erzeugen, wenn es um ihr sexuelles Verlangen geht. Alle Tiere pflegen Paarungsrituale, aber noch nie ist ein Gnu zur Therapie gegangen, weil es sich schwertut, seinen Latexfetisch auszuleben. Eine Bienenkönigin knallt bis zu vierzig Typen in einem Rutsch und fliegt dann samengetränkt und mit dem abgetrennten Schwanz ihrer letzten Eroberung im Gepäck zu ihrem Bienenstock zurück – nicht eine Drohne nennt sie eine Schlampe. Männliche Paviane treiben es munter den lieben langen Tag miteinander, ohne auch nur eine Sekunde Gefahr zu laufen, ins Umerziehungslager für Homosexuelle geschickt zu werden. Doch die Schuldgefühle, die wir Menschen in Bezug auf unser sexuelles Verlangen haben, können lähmend sein, und diejenigen, die »die Regeln« brechen, müssen seit jeher mit harten Strafen rechnen.

Der kolumbianische Schriftsteller Gabriel García Márquez schrieb einmal, jeder Mensch habe drei Leben: »ein öffentliches Leben, ein privates Leben und ein geheimes Leben«³. Es ist paradox, aber unser geheimes Leben ist zugleich unser ehrlichstes. Wir zwingen diesen ehrlichen Teil von uns in die Verborgenheit, weil das System, das wir selbst geschaffen haben, bestimmt, dass er unvereinbar ist mit unserem öffentlichen und unserem privaten Leben. In dem Versuch, diesen geheimen Teil von uns zu kontrollieren, haben wir Sex zu einer Moralfrage gemacht und komplexe soziale Strukturen entwickelt, die unsere Triebe regulieren sollen. Um sie im Zaum zu halten, haben wir uns Kategorien ausgedacht: schwul, lesbisch, hetero, monogam, keusch, promiskuitiv etc. Aber Sexualität lässt sich nicht fein säuberlich in menschengemachte Schubladen stecken, sie

lässt sie überquellen, und irgendwann geht alles drunter und drüber. Wenn wir versuchen, unser Verlangen zu unterdrücken, wird daraus ein Vulkan, der unterhalb unserer Strukturen von Moral, Ethik und Anstand vor sich hin brodelte. Und irgendwann kommt es zum Ausbruch – denn für einen Orgasmus haben Menschen seit jeher Haus und Hof riskiert.

Der sexuelle Akt an sich hat sich nicht verändert, seit wir zum ersten Mal kapiert haben, was wohin gehört. Penisse, Zungen und Finger haben auf der Jagd nach Orgasmen Münder, Vulven und Polöcher erforscht, seit die ersten Menschen aus dem Urschlamm gekrochen sind. Was sich allerdings verändert, ist das gesellschaftliche Drehbuch, das vorgibt, wie Sex kulturell verstanden und ausgeführt wird. Laut Pornhub, der weltweit erfolgreichsten Pornoseite im Internet, ist zum Beispiel »lesbisch« die Nummer eins unter den Suchbegriffen, seit die Seite 2007 gelauncht wurde. In den Niederlanden entfielen zwischen 2016 und 2018 auf dieses Schlagwort fünf- und vierzig Prozent der Suchanfragen.⁴ Die Holländer*innen finden die Lesbennummer also super, wie's aussieht. Tatsächlich waren sie aber nicht immer so begeistert davon. Zwischen 1400 und 1550 wurden in den Niederlanden fünfzehn Frauen als »Sodomitinnen«⁵ lebendig verbrannt. Diejenigen, die nicht zum Tode verurteilt wurden, mussten harte Strafen über sich ergehen lassen. Im Jahr 1514 wurden Maertyne van Keyschote und Jeanne van den Steene in Brügge öffentlich ausgepeitscht, man versengte ihr Haar und verbannte sie aus der Stadt, weil sie »eine bestimmte Art der unnatürlichen Sünde der Sodomie mit einigen jungen Mädchen«⁶ begangen hatten. Sechshundert Jahre später ist die »bestimmte Art der unnatürlichen Sünde der Sodomie mit einigen jungen Mädchen« die beliebteste Pornokategorie unter den Ahnen der Menschen, die einst dachten, es sei eine angemessene Idee, Lesben auf den Scheiterhaufen zu werfen.

Die Suchanfragen nach »Pornos für Frauen« waren bis 2018 um 359 Prozent gestiegen, wobei im selben Jahr Frauen 197 Prozent häufiger Lesbenpornos schauten als Männer. Das wäre ein ganz schöner Schock für Dr. William Acton (1813–1875) gewesen, der behauptet hatte: »Die Mehrheit der Frauen wird (ein Glück für sie) nicht sehr stark von sexuellen Gefühlen irgendeiner Art heimgesucht.«⁷ Und was der Herausgeber des *Sunday Express*, James Douglas (1867–1940), davon gehalten hätte, darüber lässt sich bloß spekulieren. Dieser attackierte Radclyffe Halls bahnbrechenden Roman über lesbische Liebe, *Well of Loneliness* (*Quell der Einsamkeit*, 1928), mit den Worten: »Diese Pestilenz ist verheerend für die jüngere Generation. Sie zerstört junges Leben. Sie beschmutzt junge Seelen.« Douglas beschwor die Gesellschaft, sich von der »Krankheit dieser Kranken«⁸ zu befreien. Tja, und nun, neunzig Jahre später, holen sich Millionen von Frauen zu dieser Pestilenz einen runter, mit recht intakten Seelen. Herrliche Zeiten!

In diesem Buch geht es darum, wie sich die Einstellungen zum Thema Sex im Lauf der Geschichte verändert haben. Es geht um die wundersame Geschichte von Sex und um einige der Dinge, die wir uns selbst und anderen auf der Suche nach (und der Flucht vor) dem allmächtigen Orgasmus angetan haben. Das hier ist keine vollständige Studie zu allen sexuellen Marotten, Spielereien und Ritualen, die es jemals und in allen Kulturen gegeben hat, denn das würde in einer Enzyklopädie enden. Vielmehr ist das Buch ein Tropfen in einem Ozean, ein Ruderschlag im flachen Wasser der Sexgeschichte, aber ich hoffe trotzdem, ihr werdet zwischendurch auch ein bisschen angenehm feucht. Ich habe versucht, Aspekte zu beleuchten, die einen wertvollen Beitrag zu Themen unserer Zeit leisten, ganz besonders zu Genderfragen, sexueller Scham, Schönheit, Sprache und der Kontrolle von Lust. Ich habe Themen gewählt, die mir am Herzen liegen, etwa die Geschichte der Sexarbeit, aber auch tief

emotionale Themen wie Abtreibung und solche, die mich zum Lachen bringen, wie Herzmuschelbrot oder Orgasmen auf dem Fahrrad. Obwohl es leicht ist, über die albernen Sachen zu lachen, an die Menschen in der Vergangenheit geglaubt haben (und ich hoffe, das werdet ihr), so ist es doch noch weit wertvoller zu erkennen, wie ähnlich wir diesen Menschen im Grunde sind, und in der Folge unsere eigenen Glaubensgrundsätze zu überprüfen. Sex ist nach wie vor auf der ganzen Welt eine extrem polarisierende Angelegenheit, an vielen Orten sogar eine Frage von Leben und Tod. Diese Einstellungen wandeln und wandeln sich immer weiter – hoffentlich zum Guten. Aber wir werden es niemals schaffen, Sex von Stigma und Scham zu befreien, wenn wir nicht verstehen, woher wir kommen.

Eine Bemerkung noch zur Ausdrucksweise in diesem Buch. Was anstößige Sprache angeht, betretet ihr nun vermintes Gelände. Hier werden historische Einstellungen zu Sex und Geschlecht offengelegt. Unsere Ahnen hatten keine Vorstellung von Genderfluidität und verstanden Geschlecht als binär und biologisch bestimmt, darum haben im historischen Material, das diesem Buch zugrunde liegt, Frauen Vulven und Männer Penisse. Im Kapitel über die Geschichte des Wortes *cunt* («Fotze») zum Beispiel wird *cunt* einfach als Bezeichnung für das weibliche Genital benutzt. Heute wissen wir, dass manche Frauen Fotzen haben und manche nicht, genau wie manche Männer und manche nicht. Aber unsere Ahnen haben Geschlecht oder Biologie nicht unter solchen Gesichtspunkten betrachtet – für sie war *cunt* das Genital der Frau. Das mag sich für moderne Ohren beleidigend anhören, aber wenn wir wirklich durchdringen wollen, wie Heteronormativität und die Idee von binärer Maskulinität und Femininität zu den dominierenden Narrativen unserer Zeit geworden sind, dann ist es essenziell, historische Haltungen zu Geschlechtsidentität und sexuellen Spielarten zu verstehen.

Die Sprache, die in diesem Buch benutzt wird, ist authentische historische Sprache, und ich gebe stets den ältesten überlieferten Nachweis an. Meine wichtigste Quelle hierfür ist Jonathon Greens *Dictionary of Slang*, das ich gar nicht genug anpreisen kann, wenn jemand mehr erfahren möchte.

SEX
UND
WORTE



Schade, dass sie eine Hure ist

(John Ford, 1626)

Die Huren in Whores of Yore



Im Kampf um soziale Gleichheit ist Sprache ein wichtiges Schlachtfeld. Der Linguist Daniel Chandler bringt es auf den Punkt: »Sprache erzeugt unsere Welt, sie dient nicht einfach nur dazu, über sie zu berichten oder sie zu kennzeichnen.«¹ Sprache ist fließend und formbar, sie steuert gesellschaftliche Gesinnungen viel mehr, als dass sie sie einfach bloß ausdrückt. Um uns die Evolution von Sprache vor Augen zu führen, müssen wir uns lediglich einmal ansehen, was einst alltägliche Terminologie zur Beschreibung von People of Colour war: *Half-caste* (»Mischling«, »Mulatte«) war ein völlig akzeptabler Begriff für Menschen verschiedenartiger ethnischer Herkunft, genauso wie *coloured* (»farbig«) für Schwarze Menschen. Solche Bezeichnungen waren nicht als Beleidigungen gedacht, sie waren rein deskriptiv und werden manchmal noch heute verwendet, wenn auch glücklicherweise seltener. Wenn wir jedoch die Machtstrukturen aufdröseln, die diesen Begriffen innewohnen, beginnen wir zu verstehen, wie Worte unsere Realität erzeugen und verfestigen. Eine Person, die *half-caste* ist, ist per Definition die Hälfte von irgendwas; sie ist halb ausgebildet, halb fertig, eine halbe Person und kein vollständiger, eigenständiger Mensch. Ein »Farbiger« wurde, metaphorisch

gesprochen, angemalt, was andeutet, dass es einen Originalzustand gibt, der nicht koloriert ist (oder eben: weiß). So werden Unterschiede betont und implizit ethnische Hierarchien suggeriert. Vielleicht erkennen wir nicht auf Anhieb die Bedeutung solcher Ausdrücke, aber eine Person als »halb« zu bezeichnen, verstärkt einfach die Einstellung ihrer Ethnie gegenüber – ganz wie Chandler es ausdrückte, bildet diese Ausdrucksweise unsere Realität nicht einfach ab, sondern sie erschafft unsere Realität.

Eine Sprache, die das Menschsein von Personen reflektiert, unterliegt einem dynamischen Prozess, und auch wenn Political Correctness immer wieder Hohn und Spott ausgesetzt ist, werden wir niemals soziale Gleichheit erlangen, wenn wir mit der Sprache, die wir benutzen, um gesellschaftliche Randgruppen zu beschreiben, nur immer weiter Stigmen verfestigen. Sprache prägt in hohem Maße die Diskussion über LGBTQ-Rechte, Körperbilder, Altersdiskriminierung und natürlich Gender.

Die Verwendung von diskriminierender Sprache ist ein linguistisches Minenfeld. Niemand hat hier irgendwelche Regeln festgeschrieben, und trotzdem wissen wir, dass es sie gibt. *Fag* (»Schwuchtel«), *ho'* (»Nutte«), *bitch* (»Schlampe«) etc. werden zu Ausdrücken von Zugehörigkeit und sogar Zuneigung, wenn sie innerhalb bestimmter Gruppen verwendet werden. Als heterosexuelle weiße Frau kann ich einen schwulen Mann nicht queer nennen, aber ich kann meine Freundin als Bitch bezeichnen, während ein Heteromann das nicht darf – ein schwuler Mann wiederum dürfte das vielleicht (wie gesagt, Minenfeld). Wenn sich Menschen stolz ein Schimpfwort wieder aneignen, mit dem sie einmal stigmatisiert wurden, dann ist das eine Provokation, die die Unterdrückenden entmachtet, die Identität stiftet unter den sonst Unterdrückten und die dem Establishment zwei politisch inkorrekte Mittelfinger zeigt.



Die Babylonische Hure in der Lutherbibel, Ausgabe von 1534.

Natürlich argumentieren viele Menschen, dass solche Wörter, egal in welchem Kontext verwendet, nur dazu dienen, Vorurteile zu untermauern, weil sie ihren historischen Ballast niemals loswerden; sie erschaffen Realität eher, statt sie bloß abzubilden.

Auch das Wort *whore* («Hure») wird sich in bestimmten Gruppen innerhalb der Sexarbeitenden-Community wieder angeeignet (andere lehnen es komplett ab).

Eigentlich hätte ich *whore* nicht für meine Whores-of-Yore-Web-site benutzen sollen. Das Wort gehört mir nicht, und wenn du keine Sexarbeiterin bist, dann gehört es dir ebenso wenig. Es ist ein Schimpfwort, das Sexarbeitende jeden Tag von Leuten zu hören kriegen, die sie abwerten und beschämen wollen, und das hatte ich nicht umfassend verstanden. Ich benutzte *whore* als Verweis auf ungehemmte Sexualität, so wie *slut* oder *slag* («Schlampe»), nicht in

Bezug auf eine Frau, die Sex verkauft. Für mich war dieses Wort immer viel mehr als das. Ich bekam von vielen Sexarbeitenden Feedback auf meine für sie fragwürdige Verwendung des Begriffs, und eine Zeit lang habe ich ernsthaft überlegt, ob ich den Namen der Seite ändere. Aber die Geschichte dieses Wortes ist wichtig, und ich möchte das deutlich machen. Die Diskussion darüber, was das Wort Hure eigentlich bedeutet, ist absolut lohnenswert.

Der deutsche Schriftsteller Georg Büchner (1813–1837) schrieb einmal, die Freiheit und eine Hure seien »die kosmopolitischsten Dinge unter der Sonne.«² Aber was bedeutet das Wort Hure eigentlich wirklich? Woher kommt es, und was muss jemand tun, um sich diesen speziellen Titel zu verdienen? Warum wurde Jeanne d'Arc, die als Jungfrau starb, die »französische Hure« genannt? Und warum wurde »Virgin Queen« Elizabeth I. von ihren katholischen Feinden als »englische Hure« beschimpft? Französische Revolutionäre nannten Marie Antoinette die »österreichische Hure«, Anne Boleyn war die »große Hure«, und im Präsidentschaftswahlkampf 2016 wurde Hillary Clinton wiederholt von Trumps Anhängern als »Hure« beschimpft.³ Wir glauben ganz genau zu wissen, was wir meinen, wenn wir das H-Wort sagen, aber das Wort ist historisch und kulturell komplex. Diese zwei Silben sind randvoll mit den Versuchen aus über tausend Jahren, Frauen zu beherrschen und zu beschämen, indem man ihre Sexualität brandmarkt.

Das Wort ist so alt, dass sein genauer Ursprung verloren ist, aber es lässt sich zurückführen auf das altnordische *hora* (»Ehebrecherin«). *Hora* hat viele Ableitungen, genau wie das dänische *hore*, das schwedische *hora*, das niederländische *hoer* und das althochdeutsche *huora*. Geht man noch weiter zurück in der Zeit zur protoindoeuropäischen Sprache (die gemeinsame Vorfahrin der indoeuropäischen Sprachen), stößt man auf Wurzeln in dem Wort *qār*, was »mögen, begehren« bedeutet. *Qār* ist der Ursprung von Bezeich-

nungen für »Liebhaber*in« in anderen Sprachen, wie das lateinische *carus*, das altirische *cara* und das altpersische *kama* (»begehren«).⁴ »Hure« ist kein universelles Wort: Die Aborigines und die indigenen Völker Kanadas (First Nation People) und Hawaiianer*innen haben kein Wort für »Hure«, auch nicht für »Prostitution«.

Ab dem 12. Jahrhundert wurde »Hure« zum Schimpfwort für eine sexuell unkeusche Frau, aber es bezeichnete nicht gezielt eine Sexarbeiterin. Nach der Definition von Thomas Chobham aus dem 13. Jahrhundert war jede Frau eine Hure, die außerhalb der Ehe Sex hatte (alle Frauen, die gerade erfahren haben, dass sie 13.-Jahrhundert-Huren sind, bitte Handzeichen).⁵ Shakespeare benutzte das Wort Hure fast einhundertmal in seinen Stücken, darunter in *Othello*, *Hamlet* und *King Lear*. In diesen Stücken ist die Hure aber keine Frau, die Sex verkauft, sondern eine mit promiskuitivem Lebenswandel. John Websters *The White Devil (Der Weiße Teufel, 1612)* untersucht Narrative über unfügsame Frauen. In einer denkwürdigen Szene beschreibt Monticelso, was eine Hure ist:

Soll ich euch erklären, was Huren sind? So hört, ich tu's;
 Ihr Wesen zeig ich euch genau. Zuerst sind sie
 Wie Zuckerwerk, das rotten lässt den Esser; in Mannes Nüster
 Parfum aus Gift. Trügerische Alchemie;
 Schiffbruch in ruhigstem Gewässer. Was sind Huren!
 Kalte russische Winter, die uns so öd erscheinen,
 Als hätt' die Natur den Frühling vergessen.
 Sie sind gemacht aus Höllenfeuer:
 Schlimmer noch als Low Lands' Steuer
 Auf Fleisch, auf Wein, auf Stoff und Schlaf,
 Ach, auf eines jeden Manns Verderben, die Sünde, noch.
 Sie sind die Tücken im Gesetz,
 Die einen Mann, der nichts mehr hat, noch um sein Letztes bringen.

Was sind Huren!

Sie schmeicheln dir wie Glockenton, stets gleich,

Ob Hochzeit, ob Beerdigung. Schatztruhen sind sie,

Eure Huren, bis oben hin Erpressungen

Und dann nur Leere, wüst Geschrei. Schlimmer sind sie,

Schlimmer noch als Leichen, vom Galgen abgeschwatzt durch den Chir-

urgen, belehren sie den Mann, wo seine Schwächen liegen. Was ist eine

Hure!

Sie ist die böse falsche Münze,

Die, wer immer sie zuerst geprägt, in Not bringt den,

der sie empfängt.⁶

Monticelso gibt das nicht zu, aber was diesem Wutausbruch zugrunde liegt, ist eine Angst vor Frauen, die Angst, sie könnten Macht über einen Mann gewinnen, ihm zeigen, »wo seine Schwächen liegen«. Hier ist eine Hure keine Sexarbeiterin, sie ist eine Frau, die Gewalt über einen Mann hat und um jeden Preis zum Schweigen gebracht werden muss.

Das Wort Hure wird benutzt, um eine Person zu attackieren, die den Status quo auf den Kopf stellt und sich behauptet. Ziel dieser Attacke ist meistens die Rückgewinnung sexueller Kontrolle und Vorherrschaft über diese Person. Anders aber als das Wort »Prostituierte« ist »Hure« nicht an einen Beruf geknüpft, sondern an eine moralische Wahrnehmung. Aus diesem Grund werden viele mächtige Frauen, die rein gar nichts mit Prostitution zu tun haben, als Huren beschimpft. Mary Wollstonecraft, Phoolan Devi und sogar Margaret Thatcher, sie alle wurden Huren genannt. Das Wort soll sein Ziel beschämen, erniedrigen und letztendlich unterwerfen, und jede durchschnittliche Frau auf der Straße wird genauso wahrscheinlich mal eine Hure genannt wie eine Regierungschefin, vielleicht sogar noch wahrscheinlicher.

Auch heute ist »Hure« eine böse Beleidigung, in der Frühen Neuzeit war das Wort aber eine derart ernst zu nehmende Diffamierung, dass man dafür vor Gericht landen konnte. »Hure« ist die mit Abstand meistzitierte Beleidigung in Gerichtsfällen aus dieser Zeit, darunter unzählige kreative Varianten: »stinkende Hure«, »*ticket-buying whore*«*, »besoffene Pisspott-Hure«, »Hure im Spitzenunterrock« und »Hundeschlampen-Hure« – alles belegt.⁷

Im Jahr 1664 behauptete Anne Blagge, Anne Knutsford habe sie eine »pockenärtschige Hure« genannt.⁸ Die arme Isabel Yaxley beschwerte sich 1667 über eine Nachbarin, die gesagt hatte, sie sei eine »Hure«, die »für ein Stück billigen Fisch gefickt« werden könne.⁹ 1695 beschuldigte Susan Town aus London eine Jane Adams, sie habe ihr zugerufen: »Komm raus, du Hure, und kratz dir mit mir den räudigen Arsch.«¹⁰ 1699 klagte Isabel Stone aus York gegen John Newbald, weil er sie »eine Hure, eine ordinäre Hure und eine Pissarsch-Hure ... eine Schlampe und eine Pissarsch-Schlampe« geschimpft hatte.¹¹ Und 1663 wurde Robert Heyward vors Gericht von Cheshire gezerrt, weil er Elizabeth Young eine »weinerliche Hure« und eine »dreckige Hure« genannt hatte. Im Gerichtssaal behauptete er dann, er könne beweisen, dass Elizabeth eine Hure sei, und sie solle nach Hause gehen und sich »die Flecken aus dem Pelz« waschen.¹²

Um auf Beleidigung klagen zu können, brauchte es erst einmal eine*n Zeug*in der Tat, dann ein Charakterzeugnis, um beweisen zu können, dass die Anschuldigung falsch war, und einen Nachweis darüber, wie rufschädigend diese gewirkt hatte. Die Strafen für Beleidigung rangierten von Bußgeldern und öffentlichen Entschuldigungun-

* Die Bedeutung dieser Variante ist unklar. Die Autorin nimmt an, dass *ticket* hier so viel wie »Beweis« bedeutet, die Frau also »das Ticket hat, eine Hure zu sein«. Oder aber es handelt sich um ein Ticket für eine Art Theater, in dem die Frau entweder als Hure arbeitet oder sich lasterhafter Unterhaltung hingibt (Anm. d. Ü.).



Beispiele für »undamenhafte Sprache« aus *New Art and Mystery of Gossiping*, 1770. Links: Komm raus, du Schlampe, ich rei dich in Stcke. Rechts: Leck mich am Arsch, du Hure, ich schnapp mir deinen Mann.

gen bis hin zur Exkommunikation (wenn auch selten). Ein Beispiel für eine solche Strafe stammt aus dem Jahr 1691, als William Halliwell sich öffentlich in einer Kirche bei Peter Leigh entschuldigen musste, weil er dessen Charakter beleidigt hatte:

Ich, William Halliwell, habe meine Pflicht vergessen, den Weg der Liebe und Barmherzigkeit zu meinem Nachbarn einzuschlagen, und habe in Wort und Schrift viele skandalöse, beleidigende und tadelnswerte Worte gegen Peter Leigh gerichtet [...] Hiermit nehme ich diese Worte allesamt als falsch, skandalös und unwahr zurück [...] Es tut mir aufrichtig leid, und hiermit gestehe ich und erkenne an, dass ich ihm starkes Unrecht getan und ihn verletzt habe.¹³

Die Anschuldigung »Hure« war besonders zerstörerisch, weil sie den Wert einer Frau auf dem Heiratsmarkt unmittelbar beeinflusste. Als also Thomas Ellerton im Jahr 1685 Judith Glendering eine Hure nannte, die von »Scheune zu Scheune« zog und von »Kesselflicker zu Fiedler«, tat er mehr, als sie einfach nur zu beleidigen. Er verhinderte, dass sie einen Ehemann fand.¹⁴ 1652 behauptete Cicely Pedley, man habe sie mit der Absicht eine Hure genannt, ihre »Heirat mit

einer Person von guter Qualität« zu vereiteln.¹⁵ Auch das Geschäft konnte davon betroffen sein. Ein Friedensrichter entschied 1687, dass es strafbar sei, die Ehefrau eines Pensionswirts Hure zu nennen, weil dies das Geschäft schädige.¹⁶

Viele Beleidigungsfälle wurden von Männern vor Gericht gebracht, deren Frauen eine Hure genannt worden waren. Die Ehefrau von jemandem als Hure zu bezeichnen, war ganz besonders perfide, weil hier nicht nur die Ehefrau selbst beleidigt wurde, sondern der Ehemann plötzlich als Gehörnter dastand, der es nicht schaffte, seine Alte zu befriedigen. 1685 zum Beispiel wurde Abraham Beaver beschuldigt, Richard Winnell angewiesen zu haben: »Geht nach Hause, Ihr Hahnrei, und Ihr werdet Thomas Fox im Bette Eurer Frau finden«.¹⁷

Obwohl Fälle, in denen Männer wegen Beleidigung klagten, weniger häufig vorkamen, waren auch diese oft von sexueller Natur. Im Jahr 1680 wurde Elizabeth Aborne aus London von Thomas Richardson vor Gericht gebracht, weil sie gesagt hatte, sein Penis sei »verfault vor lauter Pocken«.¹⁸ Männer wurden außerdem beleidigt als »Hurenhändler«, »Gehörnte«, »Bastard-Väter«, »Schurken« und in einem Fall als »eifersüchtiger kahlköpfiger Trottel und Arsch«.¹⁹ Männer klagten gegen Menschen, die sie Diebe, Bettler oder Säufer genannt hatten. 1699 musste Thomas Hewetson in York vor Gericht erscheinen, weil er Thomas Daniel einen Bettler genannt hatte: »Er war ein Bettler und lief quer durchs Land von Tür zu Tür und bettelte.«²⁰

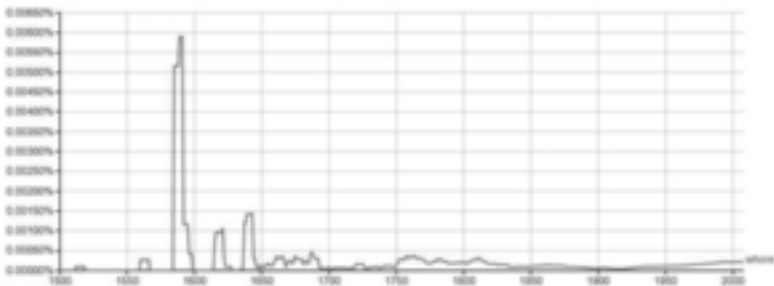
Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gab es an den Kirchengerichten einen merklichen Rückgang der Beleidigungsklagen. Über die Gründe hierfür streiten sich Historiker*innen seit Langem. Möglicherweise war es so, dass sich Gerichte mit der zunehmenden Bevölkerung in den wachsenden Städten verstärkt um andere Verbrechen kümmern mussten als um Frauen, die sich gegenseitig »Busch-Huren« und »pockenärschige Huren« nannten. Es mag auch

sein, dass es eine Verschiebung in der Gesellschaft gab und man seine persönlichen Schlammschlachten nun einfach nicht mehr vor einem Richter austrug.

Im Jahr 1817 schließlich besagte englisches Recht: »Eine verheiratete oder alleinstehende Frau Hure zu nennen, ist nicht strafbar, denn Unzucht und Ehebruch sind Gegenstände geistlicher, nicht weltlicher Kritik.«²¹

Die abgebildete Grafik zeigt den deutlichen Rückgang der Verwendung des Wortes Hure seit dem 17. Jahrhundert. Bis zum Ende dieses Jahrhunderts war »Hure« noch ein Rechtsbegriff und taucht zwischen 1679 und 1800 in nicht weniger als hundertdreißig Gerichtsverfahren am Old Bailey auf. Historiker*innen wie Rictor Norton haben untersucht, wie »Prostituierte« oder *common prostitute* (»gewöhnliche Prostituierte«) das Wort Hure nach und nach als Rechtsausdruck für eine Person, die sexuelle Dienste verkauft, ersetzen.²² Ich vermute, dass der starke Rückgang der Verwendung von »Hure« zum Ende des 17. Jahrhunderts hin in Zusammenhang steht mit der sprachlichen Bedeutungsverschiebung von Rechts-terminologie zu schlichter Beleidigung.

Heute ist »Hure« weitgehend Bestandteil einer beleidigenden und vulgären Sprache. Aber wie das Wort »Schlampe« ist auch »Hure« in



Google Ngram Viewer: Häufigkeit des Wortes »Hure« in der Literatur Englands von 1500 bis 2008.

einem Zustand der Wiederaneignung begriffen und kann dazu dienen, die Scham infrage zu stellen, die diesem Wort für Hunderte von Jahren innegewohnt hat. »Hure« mag ein Schimpfwort sein, aber eines, dessen Wurzeln in der Angst vor weiblicher Unabhängigkeit und sexueller Selbstbestimmtheit liegen. Die Entwicklung eines Wortes, das eine begehrende Frau beschreibt, hin zu einer Beleidigung, die genau dieses Begehren verurteilt, zeichnet kulturelle Einstellungen gegenüber weiblicher Sexualität nach. Wenn ich »Hure« sage, dann will ich damit niemanden beschämen, ich will damit all diejenigen anerkennen, die das gesellschaftliche Zartgefühl in einem Maß erschüttert haben, das ihnen diese Bezeichnung einbrachte. Ich verwende es, um der Schande, die es in sich birgt, die Luft abzulassen. Ich verwende es, um daran zu erinnern, dass Sprache beeinflusst, wie wir einander sehen, und sich ständig weiterentwickelt. Historisch gesehen bist du dann eine Hure, wenn du begehrest. Du bist eine Hure, wenn du die von Männern gemachten Regeln überschreitest und ihn in seiner überlegenen Stellung bedrohst. Historisch gesehen sind wir alle Huren.

»Ein böser Name für eine böse Sache«

Eine Geschichte der *cunt*



Ich liebe das Wort *cunt**. Ich liebe alles daran. Nicht nur die Bedeutung davon, Vulva, Vagina, Pudendum (alles fotzige Wunder, aber dazu später mehr), sondern die tatsächliche akustische und sichtbare Erscheinung des Wortes. Ich bete seine einfache einsilbige Form an.

Ich liebe es, dass die ersten drei Buchstaben (*c u n*) im Grunde auf die gleiche kelchförmige Art durch das Wort rollen, bis sie dann alle auf ihrer Wanderung vom Explosivlaut *t* gestoppt werden. Ich liebe das kraftvolle Knurren von *c* und *t*, die das weiche *un* einrahmen und es einem erlauben, das Wort wie eine Kanonenkugel rauszuzufeuern oder aber dramatisch lang zu ziehen, es sich durch den Mund rollen zu lassen: *cuuuuuuuuuunt!*

Ich liebe das Wort, weil es herrlich dreckig und unendlich lustig ist und weil es wie ein akustisches Ausrufezeichen die Kraft hat, ein Gespräch im Keim zu ersticken. Walter Kirn nannte *cunt* die »Atom-bombe der englischen Sprache«, und damit hatte er absolut recht.¹ Ich liebe die Vielseitigkeit des Wortes. In den USA ist *cunt* eine unfassbare Beleidigung, in Glasgow dagegen wird es auch als Kosewort

* Im Folgenden wird *cunt* durchgängig mit »Fotze« übersetzt (Anm. d. Ü.).



Gustave Courbet, *L'Origine du Monde*, 1866.

benutzt, die man in jedem Glasgower Kinderzimmer hört. Okay, das stimmt nicht, aber die Schotten legen ein erstaunliches linguistisches Geschick an den Tag, wenn es um das Wort *cunt* geht. Irvine Welshs 1993 erschienener Roman *Trainspotting* enthält 731 *cunts* (aber nur neunzehn haben es bis in den Film geschafft).

Mehr als alles andere jedoch liebe ich die pure Kraft dieses Wortes. Dessen heiliger Status als »das böseste aller bösen Wörter«², um es mit Christina Caldwell zu sagen, fasziniert mich. Es gibt noch weitere Mitbewerber um den Titel »größte Beleidigung in der englischen Sprache«, rassistische Herabsetzungen zählen hier zu den Schwergewichten. Das N-Wort ist wegen seines historischen Kontexts eine üble Beleidigung. Es ist nicht bloße Beschreibung, son-

dern ein Wort, mit dem People of Colour entmenschlicht und einige der schlimmsten Gräueltaten in der Geschichte der Menschheit gerechtfertigt wurden. Es begleitete die Knechtung und brutale Behandlung von Millionen von Menschen durch das Leugnen der Gleichheit von Schwarzen und Weißen mittels Sprache. Wir verstehen absolut, warum rassistische Bemerkungen in höchstem Maße beleidigend sind, aber *cunt*? Kommt es außer mir niemandem komisch vor, dass eines der krassesten Schimpfwörter ein Wort für Vulva ist? Oder dass dieses Wort in derselben Beleidigungsliga mitspielt wie rassistische Ausdrücke, die im Zuge der dunkelsten und widerlichsten menschlichen Grausamkeiten entstanden sind? Soweit ich weiß, hat *cunt* keinen Genozid ermöglicht, also muss man schon fragen dürfen: Wie konnte *cunt* zu einer solchen Beleidigung mutieren? Was hat *cunt* falsch gemacht?

Schauen wir uns erst einmal die Etymologie an. *Cunt* ist alt. So alt, dass der Ursprung des Wortes verloren ist, und Etymolog*innen sich immer noch darüber streiten, woher zur Hölle dieses Wort kommt. Es ist mindestens einige Tausend Jahre alt und kann bis zum altnordischen *kunta* und protogermanischen *kunt* zurückverfolgt werden, aber für die Zeit davor ist *cunt* ziemlich schwer greifbar. Für das Mittelalter sind in den meisten germanischen Sprachen ein paar Verwandte nachweisbar: *Kutte*, *Kotze* und *Kott* sind alleamt deutsche Wörter. Die Schweden haben *kunta*, die Dänen *conte*, *kut* und *kont*, und die Engländer hatten mal *cot* (was ich irgendwie mag und darum auf ein Revival hoffe). Und hier fangen die Diskussionen an: Niemand weiß so ganz genau, was *cunt* bedeutet. Manche Etymolog*innen meinen, das Wort habe seinen Ursprung im protoindoeuropäischen *gen/gon*, was »erschaffen, werden« bedeutet. *Gen* lässt sich in den modernen englischen Wörtern *gonads*, *genital*, *genetics* und *gene* finden. Andere wiederum vertreten die Theorie, *cunt* komme von *gune*, was »Frau« bedeutet und in »Gynäkologie«

steckt.³ Der Ursprungslaut, der Etymolog*innen am meisten fasziert, ist das *cu*. *Cu* wird mit dem Weiblichen in Zusammenhang gebracht und stellt die Basis von *cow* (»Kuh«) und *queen* (»Königin«) dar.⁴ *Cu* ist mit dem lateinischen *cunnus* (»Vulva«) verbunden, was verlockend ähnlich klingt wie *cunt* (wenn auch einige Etymolog*innen behaupten, die beiden seien nicht verwandt) und das französische *con*, das spanische *coño*, das portugiesische *cona* und das persische *kun* hervorgebracht hat.⁵ Meine liebste *Cunt*-Theorie besagt, dass dieses *cu* außerdem bedeutet, Weisheit zu besitzen. *Cunt* und *cunning* (»gerissen«, »schlau«) haben wahrscheinlich gemeinsame Wurzeln – *cunning* bedeutete ursprünglich eher »Weisheit« oder »Wissen« als »Gerissenheit«, während *can* und *ken* zu Präfixen von *cognition* (»Erkenntnis«) und anderen Ableitungen wurden.⁶ Im heutigen Schottland bedeutet *to ken* »verstehen«. Im Mittelalter stand *quaint* für »Wissen« und »Fotze« (aber davon später mehr). Die Diskussion tobt weiter, und das Einzige, was sicher scheint, ist, dass *cunt* ein echtes Rätsel darstellt.

Okay, was haben wir: *Cunt* ist das älteste Wort für »Vulva« oder »Vagina« in der englischen Sprache (möglicherweise das älteste Europas). Die einzige Rivalin um den Preis für das älteste Wort für *the boy in the boat* (1930 geprägt; wörtlich »der Junge im Boot«, bedeutet »Klitoris«) wäre *Yoni* (»Vulva«, »Quelle« oder »Mutterleib«). Die englische Sprache hat sich »Yoni« um 1800 herum vom alten Sanskrit geborgt, und mittlerweile wurde das Wort von zahlreichen neospirituellen Gruppierungen übernommen, deren Mitglieder hoffen, dass sie, indem sie ihre *duff* (1880; Ursprung unklar, bedeutet »Hintern« genauso wie »wertlos« oder »Mehlpudding«) *Yoni* nennen, um dieses schreckliche *cunt* herumkommen und irgendwelche antiken Kulte rund um ihre *flapdoodle* (1653; »Unsinn«) anzapfen können. Ironischerweise ist es gut möglich, dass *cunt* und »Yoni« derselben proto-indoeuropäischen Quelle entspringen, darüber

hinaus ist *cunt* viel feministischer, als es Vagina oder Vulva jemals zu träumen wagen.

»Vagina« kommt vom lateinischen *vagina*, was »Scheide« oder »Umhüllung« bedeutet, und taucht bereits in medizinischen Schriften aus dem 17. Jahrhundert auf. Eine Vagina ist etwas, in das man sein Schwert steckt – darin liegt die ganze etymologische Funktion des Wortes, das Behältnis für ein Schwert (Penis) zu sein. Es ist in Bedeutung und Funktion völlig auf den Penis angewiesen. Da könnten wir das arme Ding genauso gut noch *cock alley* (1785; wörtlich »Schwanz-Allee«) oder *pudding bag* (1653; Darm, später Tuch zum Kochen von Füllungen) nennen. Es gibt viele pffiffige Linguist*innen, die zu Recht durchdrehen, wenn jemand Vagina mit Vulva verwechselt. Also: Die Vagina ist der muskuläre Kanal, der die Vulva mit dem Uterus verbindet. Die Vulva ist die äußere Ausstattung und beinhaltet Mons pubis (Venushügel), große Vulvalippen, kleine Vulvalippen, Klitoris, Scheidenvorhof, Vorhofschwellkörper und die Bartholin-Drüse. Der Begriff »Vulva« kommt vom lateinischen *vulva* aus dem späten 14. Jahrhundert, was »Mutterleib, Gebärmutter« bedeutet. Es gibt auch Stimmen, die sagen, das Wort komme von *volvere*, was »rollen« oder »wickeln« bedeutet. So definiert Thomas Elyot in seinem Lateinwörterbuch von 1538 »Vulva«: »Mutterleib oder Mutter eines jeden weiblichen Tieres, außerdem eine Fleischart der Römer, gemacht aus dem Bauche einer Sau, die entweder hat geferkelt oder trägt ebendiese«⁷. Auch hier besteht die Bedeutung der Vulva also wieder darin, das Behältnis für den Penis zu sein – oder aber im zweifelhaften Aufschneiden eines trächtigen römischen Schweins.

Die *cunt* jedoch ist älter als diese beiden Begriffe und wurzelt in einem proto-indoeuropäischen Wort, das »Frau«, »Wissen«, »Schöpferin« oder »Königin« bedeutet, was doch sehr viel machtvoller ist als ein Wort, das »Ich habe Platz für einen Schwanz« be-

deutet. Außerdem meint *cunt* das ganze verdammte Ding zusammen, innen und außen. Wörter wie Vulva oder Vagina sind lediglich sprachliche Bemühungen, hygienisch bereinigte, medizinische Alternativen zu *cunt* zu liefern. Und wenn das noch nicht ausreicht, um euch ins Team *Cunt* rüberzukriegen: Im Jahr 1500 definierte Wynkyn de Worde Vulva als »auf Englisch *cunt*« bedeutend.⁸ *Cunt* ist keine Umgangssprache, *cunt* ist das Original. Okay, *cunt* ist also die Ur-mutter aller Wörter für »die Einsilbige« (1780) – dann stellt sich aber doch die Frage: War *cunt* immer eine solche Beleidigung wie heute?

Die schlichte Antwort lautet Nein. Nach mittelalterlichem Verständnis war *cunt* einfach ein beschreibender Begriff, ein bisschen derb vielleicht, dazu neigen *cunts* eben, aber mit Sicherheit nicht beleidigend. Die Tatsache, dass es *cunt* bis in de Wordes Wörterbuch und in medizinische Schriften geschafft hat, zeigt, wie alltäglich dieses Wort war. John Halls Übersetzung von Lanfrank von Mailands Medizinschrift *Chirurgia Parua Lanfranci* aus dem 16. Jahrhundert ist nicht gerade arm an *cunts*: »[...] in wymmen neck of the bladder is schort, is made fast to cunte«⁹ (sinngemäß: »Bei Frauen ist der Blasen-hals kurz und verläuft geradewegs zur *cunte*«). Die älteste Erwähnung von *cunt* liegt laut *Oxford English Dictionary* im Jahr 1230 und bezieht sich auf eine Straße im Londoner Rotlichtmilieu in Southwark – die wunderschön klingende *Gropecuntelane*¹⁰ (etwa »Fotzengrapschstraße«). Hier war der Name Programm: Eine Straße zum Fotzenbegrapschen. In allen Städtchen des mittelalterlichen Englands befanden sich *Gropecuntelanes* (oder Varianten davon: *Grapcunt*, *Gropecuntelane*, *Gropcunt Lane*). Keith Briggs machte *Gropecuntelanes* in Oxford, York, Bristol, Northampton, Wells, Great Yarmouth, Norwich, Windsor, Stebbing, Reading, Shareshill, Grimsby, Newcastle und Banbury aus. Bedauerlicherweise wurden mittlerweile all diese Straßen umbenannt, meistens in *Grape Lane* oder *Grove Lane*.¹¹

In Schottland mögen Freund*innen als *cunts* bezeichnet werden, im Mittelalter aber nannte man anscheinend sogar seine Kinder so. *Cunt* taucht tatsächlich in einer Reihe mittelalterlicher Nachnamen auf (wenn es sich hierbei auch wahrscheinlich um Pseudonyme handelte): Wir kennen zum Beispiel Godwin Clawecunte (1066), Gunoka Cuntles (1219), John Fillecunt (1246) und Robert Clevecunt (1302). Und als ob die Möglichkeit, Fräulein Gunoka Cuntles in der Gropecuntelane zu begegnen, nicht schon aufregend genug wäre, gibt es da auch noch ein Fräulein Bele Wydecunthe, das auf einer Norfolk-Steuerliste von 1328 auftaucht.¹² Wo wir schon beim Thema Namen sind: Russell Ash fand für seine Studie lustiger Namen im England des 19. Jahrhunderts eine ganze Familie voller Cunts: Fanny Cunt (geboren 1839), deren Sohn Richard »Dick« Cunt und deren Töchter Ella Cunt und Violet Cunt.¹³



John Speed, *Map of Oxfordshire and the University of Oxford*, 1605.



Eine Sheela-na-Gig aus dem 12. Jahrhundert an der Kirche in Kilpeck, Herefordshire, England.

Die mittelalterliche Literatur ist ähnlich voll mit *cunts*. *The Proverbs of Hendyng* (ca. 1325) hält folgenden Rat an junge Frauen bereit: »Give your cunt cunningly and make [your] demands after the wedding«¹⁴ (»Sei schlau, wenn du deine Fotze hergibst, und stell deine Ansprüche nach der Hochzeit«).

Im 15. Jahrhundert empfahl die walisische Dichterin Gwerful Mechain ihren Dichterfreunden, den »Vorhang einer feinen hellen Fotze« zu feiern, der sich »so einladend öffnet« (*celebrate the »curtain on a fine bright cunt« that »flaps in a place of greeting«*).¹⁵ Die mittelalterliche Gesellschaft war sexuell viel freier, als wir es ihr heute zugestehen, und ein Grund dafür, warum *cunt* nicht als anstößig empfunden wurde, war die Tatsache, dass Sex insgesamt nicht als besonders anstößig galt. Das Mittelalter war bestimmt kein sexuell befreites Utopia, aber die Menschen liefen auch nicht alle-

samt mit Keuschheitsgürteln herum, wie es uns die Legende weismachen will. Sex war Gegenstand von Humor und Erotik und absolut zentral im Leben verheirateter Menschen. Ihn als zutiefst anstößig zu empfinden, begannen die Menschen erst in der Frühen Neuzeit.

Betrachtet man die Geschichte der Tabuisierung von Sprache, dann lässt sich eine Bewegung von Blasphemie zu Körperfunktionen beobachten. Inzwischen ist es die Herkunft von Menschen, die mit den größten sprachlichen Tabus belegt ist. Schimpfwörter, die einen im Mittelalter in ernsthafte Schwierigkeiten gebracht haben, waren gotteslästerliche. Wenn man sich im 13. Jahrhundert die Eier im Reißverschluss eingeklemmt hat, hätte man wahrscheinlich so was wie »Gottes Zähne!«, »Gottes Wunden!« oder »Gottes Augen!« geschrien. *Cunt* war im Vergleich dazu als beschreibender Begriff für alle Anlässe angemessen. Er war weder beschönigend putzig noch übermäßig medizinisch oder lustig-grotesk – *cunt* war *cunt*.

Ein mittelalterlicher Schriftsteller, der das C-Wort mit der Präzision einer Militärdrohne abfeuerte, war Geoffrey Chaucer (1343–1400). Das Wort, das Chaucer in *The Canterbury Tales* und *The House of Fame* (*Das Haus der Fama*) benutzt, ist nicht *cunt*, sondern *queynte*. Die Lesenden allerdings werden nicht lange grübeln müssen, was eine *queynte* ist – das Weib von Bath macht das recht deutlich:

What eyleth yow to grucche thus and grone?
Is it for ye wolde have my queynte allone?¹⁶

Was plagt dich, dass du so schimpfst und klagst?
Ist's, weil du meine Fotze für dich haben magst?

Chaucers berühmtester *Cunt*-Witz stammt aus *The Miller's Tale* (*Die Erzählung des Müllers*), wo *queynte* beides meint, »Wissen« und »Fotze« (erinnert ihr euch, die gemeinsamen Wurzeln von *cunning* und *cunt*?).

As clerkes ben ful subtile and ful queynte,
And prively he caught hire by the queynte,
And seyde, »'Ywis, but if ich have my wille,
For deerne love of thee, lemman, I spille.«¹⁷

Der Schreiber war schlau und gerissen,
und griff nach ihrer Fotze rüber,
und sagte, »Gibst du mir nicht, was ich will, oh Liebes,
so lauf ich über.«

Der Gebrauch des Wortes *quaint* (»bizarr«, »seltsam«, aber auch »urig« oder »lieblich«) als Synonym für *cunt* lässt sich in vielen anderen Werken nachverfolgen. John Florio benutzt in seinem Italienisch-Englisch-Wörterbuch von 1598 *quaint* als Synonym für *cunt* und definiert *potta* als »a cunt, a quaint« und *pottuta* als »that hath a cunt, cunted, quainted« (etwa »mit einer Fotze ausgestattet«).¹⁸ Die Doppelbedeutung von *quaint* taucht außerdem in Andrew Marvells *To His Coy Mistress* auf:

Thy beauty shall no more be found;
Nor, in thy marble vault, shall sound
My echoing song: the worms shall try
That long preserved virginity:
And your quaint honour turn to dust;
And into ashes all my lust.¹⁹

Deine Schönheit wird verloren sein;
Verhallt, in deiner Marmor-Gruft, mein Lied: Die Würmer fressen nun
sich satt an dem,
was jungfräulich so lang gewartet hat:
Und deine Ehre süß wird Staub zum Schluss;
Zu Asche wird all meine Lust.

Es wurde außerdem diskutiert, ob William Shakespeares *acquaint* (»bekannt«, »vertraut«) in seinem *Sonnet XX* (*Sonett XX*, 1609) ein Wortspiel aus *quaint* und *cunt* sei. Und wenn ein Mann um die komödiantische Kraft einer wohlplatzierten *cunt* wusste, dann war es Shakespeare. In Hamlets drittem Akt, Szene zwei, fragt der Titelheld Ophelia: »*Lady, shall I lie in your lap?*« Ophelia antwortet: »*No, my lord.*« Daraufhin Hamlet: »*Do you think I meant in country matters?*«²⁰ Als David Tennant den Hamlet spielte, machte er eine Pause nach der ersten Silbe, um zu betonen: *Cunt-ry matters*. In *Twelfth Night* (*Was ihr wollt*, 1601), Akt zwei, Szene fünf, beschreibt Malvolio die Handschrift seiner Herrin so: »So macht sie ihre Cs und Us und Ts, und hier, ihre großen Ps« – ein Wortspiel mit *cunt* und *piss*?²¹ Die unübertroffene Bedeutung des Bardens für die Verbreitung von Schweinkram wurde diskret unter den kulturellen Teppich gekehrt, dabei ist sein Werk voll von Anspielungen und Schwanzwitzen. Ein schockierter Thomas Bowdler strich 1807 alle groben Scherze, damit Frauen und Kinder Shakespeare gefahrlos lesen konnten, und veröffentlichte *The Family Shakespeare* (komplett fotzenfrei). Unter den vielen Änderungen, die für *The Family Shakespeare* vorgenommen wurden, begehrt Ophelia in *Hamlet* nicht Selbstmord, wird die Figur der Doll Tearsheet (im Deutschen Dortchen Lakenreißer, eine Sexarbeiterin) in *Henry IV.* komplett gestrichen und Mercutios schlüpfrige Antwort auf die Frage von Julias Amme, ob es denn wirklich schon Mittag sei, »*the bawdy hand of the dial is now upon the prick*

of noon«, verkürzt zu »*the hand of the dial is now upon the point of noon*«. ²² Hieraus entstand das englische Wort *bowdlerise*, was das Entfernen von als unangemessen empfundenen Textstellen beschreibt.

Auch Shakespeares Zeitgenossen verwendeten *cunt* ganz ungewollt in ihren Balladen, und sie verspürten nicht durchweg den Zwang, sie hinter Zweideutigkeiten zu verstecken. *Ragionamenti della Nanna e della Antonia* (1534–36) von Pietro Aretino ruft den Lesenden zu, diese blumigen Umschreibungen sein zu lassen und einfach *cunt* zu sagen: »Sprecht klar, sagt ficken, Fotze und Schwanz; andernfalls wird euch niemand verstehen.« ²³ Das schottische Theaterstück *Philotus* (1603) enthält die Zeile »runter mit der Hand und ran an ihre Fotze.« ²⁴ Und der *Mercurius Fumigosus* (1654) feiert »*cunt and good company*« ²⁵, eine Fotze und gute Gesellschaft. Die Tatsache allerdings, dass erfolgreiche Schriftsteller wie Shakespeare und Marvell *cunt* als schlüpfrige Pointe einsetzten und sie hinter Kalauern und kecken Andeutungen verbargen, legt nahe, dass der Begriff zu Shakespeares Zeiten schon anfang, zensiert zu werden.

Es ist kein Zufall, dass etwa zu dieser Zeit die ersten Gesetze in Kraft traten, die sexuell obszönes Material verbannen sollten. In Großbritannien verfasste William Lambarde 1580 den ersten parlamentarischen Gesetzesentwurf, um »Bücher, Pamphlete, Sprüche, Lieder und andere Werke, die wollüstige, gottlose Liebe fördern« zurückzudrängen. ²⁶ Der *Licensing Act* von 1662 verbot die Veröffentlichung aller »ketzerischen, aufrührerischen, abtrünnigen oder anstößigen Bücher oder Pamphlete, die Lehren oder Überzeugungen anführen oder bestätigen, die unvereinbar mit dem christlichen

* Auch die deutschen Übersetzer*innen winden sich an dieser Stelle. Eine sehr schöne Übertragung stammt von Thomas Brasch (1945–2001): »Der geile Zeigerstachel steht ganz nach oben und kitzelt stark in der Öffnung zwischen ihrer Eins und ihrer Zwei die aufgespreizte Zwölf.« www.welt.de/print-welt/article332837/Oh-wie-schoen-obszoen.html (Anm. d. Ü.).

Glauben sind.«²⁷ Sprache ist ein mächtiges Werkzeug, wenn es um gesellschaftliche Kontrolle geht: Mit der Unterdrückung von Sex wurden mit dem Körper verbundene Begriffe tabuisiert. Denn wie sollen wir schließlich an unserer Sexualität und an unserem Körper Freude haben, ganz ohne Scham, wenn genau die Wörter, die wir benutzen, um darüber zu sprechen, darüber zu denken oder zu schreiben, als schmutzig angesehen werden? Ellis Cashmore ist überzeugt, dass die Verbannung von *cunt* in die Schmutzdecke das Ergebnis von sexueller Massenzensur und dem Aufstieg von »Anstand« war: »Mit den Regeln kam das Benehmen, und mit dem Benehmen kam die Höflichkeit, und mit der Höflichkeit kam der Anstand, und das Wort *cunt* bezog sich auf Teile des Körpers, die weggeschlossen, die verborgen wurden.«²⁸ Besonders die weibliche Sexualität war Zensur und Bestrafung ausgesetzt, und *cunt* war ein deutliches Symbol all dessen, was die puritanische Herrschaft zu unterdrücken versuchte.

Mit dem 17. Jahrhundert war *cunt* zu etwas ganz und gar Schockierendem geworden, und einer, der geradezu in der mittlerweile köstlich-abartigen Umarmung des Wortes schwelgte, war John Wilmot, der Earl of Rochester (1647–1680). Rochester war ein englischer Dichter und Höfling von König Karl II. Er war der Inbegriff von Ausschweifung und sexuellem Exzess und strotzte nur so von »Fuck you, ich mach, was ich will«. Oliver Cromwells Parlament hatte versucht, Sexualität einzudämmen, und als diese puritanischen Dämme nach dessen Tod brachen, da surfte Rochester für alle sichtbar die nun sich Bahn brechende, durch sexuelle Unterdrückung aufgestaute Flutwelle. Geoffrey Hughes beschrieb Rochester einmal sehr treffend als glücklich »in einer Welt, in der sich alles auf Schoßhöhe abspielt«.²⁹

Wilmots Gedicht *Advice to a Cuntmonger* (»Rat an einen Zuhälter«) beginnt wie folgt:

Beständig bleibt des Stechers Glück
Pflegt er die Fotzen, die er pflügt,
Krank ist des schlimmen Tarseholes* Schaft noch
Gicht und Fisteln drin im Arschloch.³⁰

Er beschreibt die Anziehungskraft, die eine Liebhaberin auf ihn auswirkt, so: »Was mich da auch berühren mag, es zählt nicht so genau,/Ob Hand, ob Fuß, ganz Fotze ist die Frau« (1680). Rochesters Stück *Sodom* von 1684 enthält Figuren wie »Königin Cuntigratia« und deren Magd »Cunticula«. Sein *Ramble in St James's Park* (1672) wartet mit acht *cunts* auf, während er immer eifersüchtiger wird auf die anderen Liebhaber seiner Herrin.

Ist deine Fotz' dann endlich satt
Getränkt vom Saft der halben Stadt,
Schlürft sie zum Nachttisch hinterher
Mein Quäntchen Sperma auch noch leer.

Ein andres Mal dann vollgefressen
Und voll von Schleim, den wie besessen
Deine gierig Fotze wieder
Sich stahl von Pförtner oder Diener.³¹

Es ist verlockend, Rochesters Werk als Fest der Sexualität zu lesen, aber da gibt es eine große Wut und einen beträchtlichen Hass auf Fotzen und ihre Besitzerinnen. In *Sodom* definiert Rochester *cunt* als »vulgäres, ekelhaftes Spülbecken der Liebe« und behauptet »die, die eine Fotze hat, wird zur Hure«. Seine Lyrik ist voll von herabwürdigender, grotesker Beschreibungen von krankheitsbefallenen,

* König Tarsehole von Gomorrha, eine Figur aus Wilmots Stück *Sodom*.

schütteren, bissigen, böartigen *cunts*. In *A Ramble in St James's Park* wird Rochesters Hass auf die von ihm beehrten Frauen (und deren Genitalien) auf die anderen Männer projiziert, die er als »unterwürfige Köter« auf ihrer Jagd nach *cunts* verachtet.

Die stolze Schlampe führt sodann
Die demütigen Köter an
Die ganze unterwürf'ge Rotte
Auf Jagd nach köstlich salz'ger Grotte.³²

Mit dem 17. Jahrhundert setzte außerdem die Verwendung von *cunt* als abfälligem Sammelbegriff für Frauen ein, und zwar besonders für sexuell aktive Frauen – ganz ähnlich den charmanten heutigen Bezeichnungen *pussy* (1699) oder *clunge* (2008). Samuel Pepys schreibt 1665 über ein Pulver, das »die *cunts* der ganzen Stadt« anziehen würde, eine Ballade aus dem Jahr 1675 warnt: »*Cunts* aus der Stadt sind ein gefährliches Vergnügen.«³³

Bis zum 18. Jahrhundert war aus *cunt* ein obszönes und hässliches Wort geworden. In seinem *Classical Dictionary of the Vulgar*



Abbildung aus *The School of Venus, or the Ladies Delight*, 1680.

Tongue (1785) schreibt Francis Grose, *cunt* sei »ein böses Wort für eine böse Sache« und verwendet stattdessen die Bezeichnung *monosyllable*, »die Einsilbige«. ³⁴ Ziemlich schamhaft für einen Mann, der »Mrs Fubbs Salon«, »Buckingers Stiefel«, »Stummelschwanz« und »Hummerreuse« als Synonyme für die »Waren einer Frau« anführt. *Cunny*, abgeleitet von *cunt*, und *quim* werden im 18. Jahrhundert Bestandteile des allgemeinen Sprachgebrauchs. John Clelands Porno *Fanny Hill* (1748) war komplett *cunt*-freie Zone, Cleland prahlte, er habe es geschrieben, ohne auch nur ein einziges böses Wort zu verwenden. Der jährlich erscheinende Almanach der Londoner Sexarbeiterinnen, *Harris's List* (1757–1795), traut sich ebenfalls nicht an *cunt* ran, er spricht lieber von »moosigen Grotten« und »Venushügeln«. ³⁵

Ein Schriftsteller aus dem 18. Jahrhundert verwendete *cunt* jedoch gerade wegen des Schockfaktors, und das war der Marquis de Sade (1740–1814). Bei ihm gibt es kleine *cunts*, gefickte *cunts*, offene *cunts*, hübsche *cunts*, berüchtigte *cunts*, blutbeschmierte *cunts*, gebumste, geleckte und gemeine *cunts*. Man nehme ein x-beliebiges Buch des Marquis de Sade und schüttele es – garantiert purzelt da eine *cunt* heraus. Sade ist eine *Cunt*-Piñata. Seine *Philosophie dans le Boudoir* (*Die Philosophie im Boudoir*, 1795) enthält etwa folgendes Juwel:

Als Nächstes werde ich meinen Schwanz in ihrem Anus einquartieren; dein Arsch wird mir von Nutzen sein, er wird den Platz der Fotze einnehmen, die sie mir gerade noch unter die Nase gehalten hat, und mit ihrem Kopf zwischen deinen Beinen bekommst du nun, was sie gerade noch bekam. Ich lecke dir das Arschloch, so wie ich ihr gerade die Fotze geleckert habe, du entlädst dich, genau wie ich, und währenddessen liegt meine Hand auf dem lieben, süßen, hübschen, kleinen Körper dieser reizenden Novizin und kitzelt unermüdlich ihre Klitoris, damit auch ihr die Sinne schwinden vor Lust. ³⁶



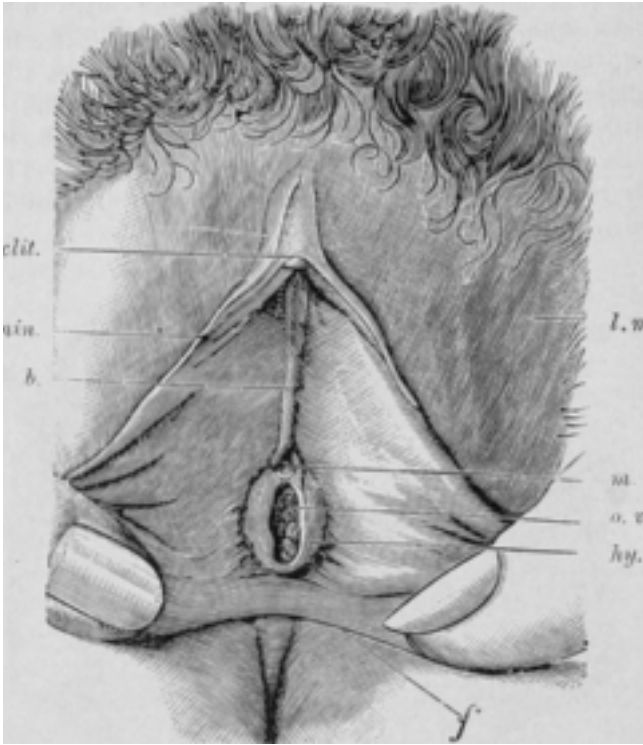
»Les charmes de Fanny exposés« (Tafel VIII) aus *Fanny Hill*, 1766.

Sade hatte Vergnügen an extremer, von der Norm abweichender Pornografie, und der wiederholte Gebrauch des Wortes *cunt*, der ganz im Gegensatz steht zu den putzigen Euphemismen in *Fanny Hill*, zeugt von dessen Aufstieg zum anstößigsten Wort der westlichen Welt.

Doch wenn die prude viktorianische Oberschicht auch in dem Ruf steht, sexuell verklemt gewesen zu sein, Pornografie bahnte sich ihren Weg wie der Fluss aus Schleim in *Ghostbusters II*. Ohne Zweifel war *cunt* ein durch und durch obszönes Wort. Aber genau deshalb ächzt die viktorianische Erotikliteratur auch dermaßen unter dem Gewicht von *cunts*. Erotikromane wie *The Lustful Turk* (1828), *The Romance of Lust* (1873), *Early Experiences of a Young Flagellant* (1876) von Rosa Belinda Coote, *The Mysteries of Verbena House* (1882) von Etonensis, *The Autobiography of a Flea* (1887) und *Venus in India* (1889) von Captain Charles Devereaux gleichen einem C-Bomben-Blitzkrieg. *The Pearl* war eine pornografische Zeitschrift, die in London von 1879 bis 1880 erschien, als man sie wegen der Veröffentlichung obszöner Materials einstellte. Die meisten Ausgaben enthalten eine Sammlung von Scherzgedichten oder »Kinderliedern«, die viel Spaß mit *cunt* haben:

Eine Fotze, aus Lehm gemacht,
Das hat ein Mann aus Bombay vollbracht,
Doch sein Schwanz glich bald einem Tiegel,
Und machte daraus 'nen Ziegel,
Und seine Vorhaut verlor die Schlacht.

Da war mal ein Mädal, das kratzte
Sich in der Küche die Fotze,
Ihr Vater, der gute, rief »Filzläuse, Ute!«
»Oh Papa, es juckt so, ich platze!«³⁷



Lawson Tait, *Diseases of Women and Abdominal Surgery*, 1877.

Im 19. Jahrhundert dann wird *cunt* zunehmend als allgemeine Beleidigung benutzt. Laut *Oxford English Dictionary* stammt die erste bekannte Verwendung des Wortes als Diffamierung aus dem Jahr 1860: *And when they got to Charleston, they had to, as it wont/Look around to find a chairman, and so they took a Cunt.* («Und als sie nach Charleston kamen, mussten sie, so ist es Brauch, einen Vorsitz finden, und sie wählten also eine Fotze«).³⁸

Der vielleicht bedeutendste *Cunt*-Moment des 20. Jahrhunderts war das Verbot von D. H. Lawrences *Lady Chatterley's Lover* (*Lady Chatterleys Liebhaber*, 1928) und der sich anschließende Gerichts-

prozess. Das Buch enthält vierzehn *cunts* (und vierzig *fucks*). Als Gerald Gould 1932 eine überarbeitete Ausgabe rezensierte, stellte er fest, dass »Passagen notwendigerweise gestrichen« wurden, »die für den Autoren unzweifelhaft größte psychologische Bedeutung besaßen – so groß, dass er dafür Verleumdung und Unverständnis und Zensur in Kauf nahm«. ³⁹

Das Buch war eine Sensation, nicht allein wegen der anschaulichen Beschreibungen von Sex und weiblicher Lust, sondern weil hier Sex eingesetzt wurde, um Klassengrenzen niederzureißen. Sex ist einer der größten Gleichmacher, und bei allen Titeln, Reichtü-



Invocation à l'amour, 1825.

mern und Privilegien – Lady Constance Chatterley hat eine *cunt*: Sie ist ein sexuelles Wesen. Sexuelles Verlangen und Lust verstehen nichts von Klassensystemen. Lawrence verwendet das Wort *cunt* durchgehend, denn es ist das einzige Wort, das es vermag, die sehn-suchtsvolle, fundamentale sexuelle Begierde von Constance auszudrücken und gleichzeitig die Ansprüche einer Gesellschaft zu unterwandern, die in Frauen lediglich geschlechtslose Ehegattinnen und Mütter sah. Lawrences Gebrauch des Wortes ist empörend, aber gleichzeitig unheimlich sanft und leidenschaftlich; für ihn ist *cunt* etwas wirklich Wundervolles. Eine der Schlüsselszenen im Roman ist die, in der Mellors Constance den Unterschied zwischen *cunt* und *fuck* beibringt:

»Du bist eine feine Fotze, oh ja. Die beste der Welt. Wenn es dir nur gefällt! Wenn du willig bist!«

»Was ist ›Fotze‹?«, fragte sie.

»Wie, das weißt du nicht? Fotze! Das bist du da unten. Und was ich fühle, wenn ich in dir bin, und was du fühlst, wenn ich in dir bin.

Da unten eben.«

»Da unten eben«, neckte sie. »Fotze! Also, das Gleiche wie ficken?«

»Nein, nein! Ficken ist das, was man macht. Tiere ficken. Aber Fotze, das meint viel mehr als das. Das bist du, verstehst du? Und du bist viel mehr als ein Tier, oder nicht? Auch beim Ficken. Fotze! Ah, das ist all deine Schönheit, Mädchen!«⁴⁰

Cunt: that's the beauty of thee, lass! – Ich glaube, ich habe noch keine schönere Definition von *cunt* gehört. Lawrences Bemühungen und einer Jury zum Trotz, die immerhin zugegeben hat, dass ein Werk vollgestopft mit *cunts* einen künstlerischen Wert haben kann, muss *cunt* traurigerweise erst wieder in die feine Gesellschaft zurückgeführt werden. James Joyce benutzt eine *cunt* in *Ulysses* (1922) und

nennt das Heilige Land »grey sunken cunt of the world«⁴¹ (»graue versunkene Fotze der Welt«). (In den privaten erotischen Briefen an seine Frau Nora, die er entzückenderweise *fuck bird* nennt, verwendet Joyce *cunt* recht freizügig.) Die amerikanischen Beatpoeten mögen den Schockeffekt, den *cunt* hat. In *Howl* (*Das Geheul*, 1956) schreibt Ginsberg von einer »vision of the ultimate cunt«,⁴² einer »Vision von der ultimativen Fotze«. Erst 1971 schafft es *cunt* ins Mainstream-Kino, und zwar in *Carnal Knowledge* (*Die Kunst zu lieben*) mit Jack Nicholson und Ann-Margret. Jonathan Fuerst, gespielt von Nicholson, schreit Bobbie (Ann-Margret) an: »Is this an ultimatum? Answer me, you ball-busting, castrating, son of a cunt bitch!«⁴³ (»Soll das ein Ultimatum sein? Antworte mir, du verdammte eierzerquetschende, kastrierende Scheißfotze!«) In *The Exorcist* (1973) kommt zweimal das Adjektiv *cunting* vor (z. B. *cunting daughter*). Es gibt noch eine dritte *cunt*, die aber herausgeschnitten wurde, und zwar da, wo die geplagte Regan ihrem Arzt sagt, dass er seine Finger von ihrer Fotze lassen soll.⁴⁴ Bemerkte? Die einzige *cunt*, die aus dem Film geschnitten wurde, war die, die tatsächlich Vulva meinte. Das gilt übrigens für die meisten Fotzen im Kino – das Wort wird bei Weitem öfter zur Beleidigung verwendet als zur Beschreibung der Genitalien.

Mit dem Voranschreiten des 20. Jahrhunderts verfestigte sich die Rolle von *cunt* als machtvolle Beleidigung weiter. Das *Oxford English Dictionary* nahm *cunt* erst in den Siebzigerjahren auf. Im Jahr 2014 allerdings wurde dem *OED* unter diesem Eintrag *cunty*, *cuntish*, *cunted* und *cunting* hinzugefügt. *Cunty* wird definiert als »höchst unangenehm und unerfreulich«; *cuntish* bedeutet »unangenehme Person oder unangenehmes Verhalten«; *cunted* heißt »betrunken sein«, und *cunting* ist eine Verstärkung und bedeutet »sehr«.⁴⁵ Kein Zweifel, *cunt* ist ein sehr vielseitiges Wort (als Substantiv, Adjektiv und Verb), aber es erregt noch immer Anstoß. 2016 erstellte Ofcom (die briti-